

Predigt am 16.11.2008 (Vorletzter So. im Kirchenjahr) Marienkirche Reutlingen

Predigttext: 2 Korinther 5,1-10

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Gemeinde,

das Kirchenjahr ist mir zum tröstlichen Wegbegleiter durch die 365 oder 366 Tage eines Kalenderjahres geworden. Im Konfirmandenunterricht war es mir immer wichtig, den Kreislauf des Kirchenjahres mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden bewusst zu durchleben. Die Zeit vom 1. Advent bis zum Ewigkeitssonntag spannt einen weiten Bogen des Glaubens. Und wir können erfahren, was es bedeutet, wenn es in der Bibel heißt: »Alles hat seine Zeit!« Der Monat November hat sein eigenes Gepräge. Die Kirchen weisen seit einigen Jahren darauf hin, dass wir den Kreislauf des Kirchenjahres nicht leichtfertig aufgeben sollten. Das Kirchenjahr kann zum Damm gegen unablässige Hektik oder einseitig kommerzielle Überschwemmungen werden. Manchmal scheint es so, als ob wir Menschen es nicht mehr aushalten können, wenn es Zeiten des Innehaltens, des Gedenkens, des Kürzertretens, des Verzichtens gibt.

»Alles hat seine Zeit!« Jetzt im November möchte ich noch nicht die Advents- und Weihnachtszeit ausleben. Was bliebe denn dann noch in zwei, drei Wochen? Jetzt, im November, wenn das Laub von den Bäumen gefallen ist und der Wind durch die kahlen Baumkronen pfeift, jetzt im November bin ich dankbar dafür, dass wir nachdenkliche Sonntage feiern. Heute, am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, heute am Tag, den der Volksmund „Volkstrauertag“ nennt, gedenken wir der Opfer von Krieg und Gewalt. Nach den Gottesdiensten werden sich viele Menschen an den Mahnmalen und Gedenkstätten versammeln, auch in unserer Stadt. Man mag darüber denken wie man will, aber am Volkstrauertag, da bin ich – wenigstens für ein paar Momente und die Dauer eines kurzen Gebets – dankbar für die Gnade der späten Geburt.

Wir können am Volkstrauertag unsere Gottesdienste nicht feiern, ohne dass wir still derer gedenken, die in sinnlosen Kriegen ihr Leben verloren haben. Unter uns sitzen manche, die diese Zeit vor über 60 Jahren bewusst erlebt haben. Vielleicht drückt der Schmerz der Erinnerung noch: Bruder - Vater oder Großvater sind nicht mehr zurückgekommen. Vaterlose Zeit, so nannten viele die Jahre nach 1945. Eine ganze Generation wurde um ihre Lebenszeit betrogen. Wir können am Volkstrauertag nicht Gottesdienst feiern, ohne dass wir unserer Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit einen Platz einräumen. Und wenigstens ein paar Minuten des Nachdenkens über Fragen, wozu uns sonst der Alltag wenig Zeit lässt.

Der November, liebe Gemeinde, für viele ist er ein trüber Monat, der schwermütig macht. Mag sein. Aber vielleicht können wir diese Wochen auch nützen, um uns ein paar vorletzte und letzte Fragen eines Menschenlebens zu stellen. Der Apostel Paulus lädt uns dazu ein:

Ich lese aus dem **2. Korintherbrief 5,1-10**

(1) Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. (2) Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, (3) weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. (4) Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. (5) Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpand den Geist gegeben hat. (6) So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; (7) denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. (8) Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. (9) Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, daß wir ihm wohlgefallen. (10) Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.

Wir hören diese Sätze des Apostels und fragen uns, was sind denn nun die vorletzten und die letzten Fragen in einem Menschenleben? Und wer kennt darauf eine Antwort? Unser Lebenshaus ist brüchig, schreibt der Apostel. Es wird eines Tages abgebrochen. Die Hütte hält nicht auf ewig. Alles ist vergänglich, so sagt man und denkt dabei an menschliche Endlichkeit. Wir brauchen den Mut zur Endlichkeit (Fulbert Steffensky). Und Paulus weiß ganz genau, was es mit den vorletzten Dingen auf sich. Er schreibt an einer anderen Stelle in seinen Briefen: Wir sollen die Dinge des Lebens so gebrauchen als hätten wir sie nicht. Was wäre das für ein Segen, wenn wir erkennen würden: All das, was so wichtig zu sein scheint, dass wir darüber die letzten Fragen vergessen, all das gleicht einem brüchigen Lebenshaus. Gut wäre es, so meint der Apostel, wir würden es so gebrauchen, als hätten wir es nicht. Mut zur inneren Freiheit von Dingen, die wir nicht festhalten können.

Das Vorletzte, liebe Gemeinde, das Vorletzte hat sein Recht. Es geht ja gar nicht anders, als dass wir uns einrichten in dieser Welt. Sie ist so unendlich spannend und schön, gerade auch im November. Ich liebe es durch die Wälder zu streifen und das Rascheln der Schritte durch

die gefallenen Blätter zu hören, und sich bei jedem Schritt an Rilkes Herbstgedicht zu erinnern:

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.

Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer,

welcher dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält.

Das Vorletzte hat sein Recht. Es geht ja gar nicht anders, als dass wir lernen und arbeiten, um unseren Lebensunterhalt zu verdienen. Und dass wir uns so manch Schönes leisten können: einen unvergesslichen Urlaub vielleicht, eine gemütliche Wohnungseinrichtung oder auch ein irdisches Haus. Das Vorletzte hat sein Recht. Es geht ja gar nicht anders, als dass wir uns freuen an der Liebe, die es unter uns Menschen gibt. Mag sie auch noch so verletzlich und noch so brüchig sein.

Wir wissen zu wenig von Paulus, um eine umfassende Antwort zu erhalten auf die Frage, wie er es denn mit den vorletzten Dingen gehalten hat. Er war Zeltmacher, und hat damit seinen Lebensunterhalt verdient. Er war Schriftgelehrter und hat viel in der Schrift studiert. Er war ehelos, um sich ganz auf seinen Dienst als Apostel Jesu Christi konzentrieren zu können. Sein Wirken galt vor allem der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Er war Botschafter von der Versöhnung, die Gott uns in Jesus Christus schenkt. Und er hat – nach allem, was wir von ihm wissen – nicht nachgelassen, den Menschen seiner Zeit über die letzten Dingen zu schreiben.

Unser Lebenshaus ist brüchig, so schreibt Paulus. Aber uns ist ein von Gott im Himmel erbautes ewiges Haus verheißen. Eines, das Zeit und Raum überdauert. Unser Leben ist endlich, wir sind sterblich, aber Gott überkleidet unsere sterblichen Leiber mit dem ewigen Leben. Unser Liebe ist zerbrechlich, aber Gottes Liebe höret niemals auf. So wie es im bekannten Hohenlied der Liebe im 1. Korintherbrief heißt:

»Unser Wissen ist Stückwerk und dieses Stückwerk wird eines Tages aufhören.
Es bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen«

Die vorletzten Dinge gehören zu unserem Leben. Aber an Tagen wie heute, wenn wir an den Mahnmalen der Gefallenen stehen und versuchen den sinnlosen Tod vieler zu verarbeiten, dann drängen sich die letzten Fragen in den Vordergrund. Wie können wir damit umgehen? Vor einigen Wochen hatte ich die Gelegenheit auf der Alb oberhalb von Tübingen das berühmte „Hörnle“ zu besuchen. Dort steht eines der vielen Mahnmale, die an die Gefallenen der Kriege erinnern. Dort fand ich ein Gedicht von dem im zweiten Weltkrieg gefallenen Dichter *Siegfried Goes* – nicht zu verwechseln mit Albrecht Goes:

All', die gefallen in Meer und Land,
sind gefallen in deine Hand;
alle, die kämpfen im weiten Feld,
sind auf deine Gnade gestellt;
alle, die weinen in dunkler Nacht
sind von deiner Güte bewacht.
Gib uns Augen, daß wir es sehn,
wie deine Hände mit uns gehn;
gib uns Herzen, die deine Gnad
gläubig ergreifen früh und spat;
gib uns das Leben durch deinen Sohn,
uns und den Toten vor deinem Thron

Es sind anrührende Sätze, auch wenn sich mancher damit schwer tun mag, dass der Dichter seine Bitten so unmittelbar mit militärischem Kampf verbindet. Da vertraut jemand auf die Nähe Gottes mitten in schwieriger Zeit. Wie gesagt, es mag der Eindruck entstehen, dass Gottes Beistand inmitten eines ungerechten Krieges erfleht wird. Aber wer wollte es einem Menschen übel nehmen, dass er – den Tod vor Augen – darauf hofft, dass er und mit ihm die gefallenen Soldaten in die Hände Gottes fallen. Dass sie um Gnade, um Hilfe bitten. Dass er um ewiges Leben bittet und darauf vertraut, vor dem Thron Gottes stehen und bestehen zu können.

Vielleicht hat der Dichter etwas davon geahnt oder gar um die Worte des Paulus gewusst:

»Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse«.

Wir ringen mit der Vorstellung, dass es am Ende aller Tage einmal so kommen soll: Auch wenn wir in unserem Glaubensbekenntnis sprechen: Wir glauben an Jesus Christus, der wiederkommen wird „zu richten die Lebenden und die Toten“. Wir haben es in der Schriftlesung gehört, dass Jesus der Menschensohn am Ende aller Tage uns an unseren Taten messen wird,

uns daran messen wird, wie wir mit den geringsten Schwestern und Brüdern umgegangen sind:

»Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.«

Mit den Worten des Paulus gesprochen: vor dem Richterstuhl Christi werden unsere Taten offenkundig werden, die guten und die bösen. Will Paulus uns Angst machen? Die Antwort darauf finden wir in der Fortsetzung des Briefes: Es geht ihm um die Ehrfurcht vor Gott, aber auch um die Erkenntnis, dass er in seinem Sohn Jesus Christus die Welt mit sich versöhnt hat. Der Apostel steht im »Dienst der Versöhnung« des Menschen mit Gott. Das ist überhaupt der Schlüssel, um Gottes Geheimnisse verstehen zu können. Und an den Mahnmalen und den Gräbern unserer Lieben eine Hoffnung zu haben. Die Antworten auf die letzten Fragen in einem Menschenleben bleiben Gott vorbehalten. Und das ist gut so. Was Besseres kann uns nicht passieren. Denn Gottes Gericht ist nicht ohne seine Liebe denkbar. Wenn unsere Hütten eingefallen sind, wenn unsere sterblichen Leiber verschlungen sind, dann werden wir daheim sein, für immer daheim sein. Wie es in himmlischen Heimat aussieht, das beschreibt das letzte Buch der Bibel mit den unübertroffenen Worten:

»Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen«.

Wenn das Erste, das Vorletzte vergangen ist, dann werden wir in dem von Gott gebauten Haus eine letzte Heimat gefunden haben. Davon zeugt Gottes Wort im November, an diesem vorletzten Sonntag im Kirchenjahr. Welch ein Trost.

Amen

Prälat Dr. Christian Rose

Planie 35

72764 Reutlingen